erst die Gebietsverluste, die der dreiste Länderraub der Sowjets mit sich brachte; da war bald nach der Erdbebenkatastrophe die schwere innere Revolution vom Januar. Dann kam der Krieg mit all seinen unausweichlichen Folgen, kam eine fast unerträgliche Teuerungswelle über das Land, durch die alle Wertbegriffe eine Umänderung zu erfahren drohen. Und dies alles in einem Zeitraum von knapp anderthalb Jahren. Außerdem aber: Sturz und Flucht eines Monarchen, Regierungswechsel, ja noch mehr: ein geistig-politischer Umbruch, der dieses Volk, das bisher in einem ganz bestimmten Gleis sich zu bewegen gewohnt war, aus dieser Wegspur jäh herausriß und mit einem Male vor eine unübersehbare Fülle neuer Probleme stellte.

Man kann wohl sagen, daß selten in der Geschichte das Schicksal ein Volk vor eine solche in jähem Wechsel sich fast überstürzende Aufeinanderfolge von tiefgreifenden Geschehnissen gestellt hat. Der Mensch aber, der uns heute in Rumänien entgegentritt, er scheint bereits von diesem Schicksal seines Landes und Volkes irgendwie geformt oder steht zum mindesten irgendwie im Banne dieser Ereignisse. Und so ergibt sich gewissermaßen eine Umwertung aller Werte. Was man bisher als selbstverständlich ansah, was man angebetet hatte, was einem Wesen und Inhalt des Daseins schien, das hat auf einmal seinen Wert und seine Bedeutung verloren. An seine Stelle aber sind neue Werte, neue Begriffe, neue Formen, aber auch neue Inhalte getreten. Schwor man nicht früher in dieser Stadt, die sich stolz „Paris des Ostens" nannte, auf die altbekannte französische Exportware: Liberalismus und Demokratie? Erschöpfte sich nicht die Tätigkeit der sogenannten Wirtschaftsführer dieser Aera im Geschäftemachen und Spekulieren, darin, Werte zu verschachern, statt solche zu schaffen? War nicht allein Frankreich, war nicht alles Französische Trumpf? War nicht das Individuum mit seinen selbstsüchtigen Wünschen alles, die Gemeinschaft, das Volk aber nichts? Und heute? Man braucht nur einmal in einem Buchladen herumzustöbern, braucht nur einen Blick in bestimmte Zeitschriften und Zeitungen zu werfen, und man wird mit Erstaunen feststellen, daß schon beträchtlich groß die Zahl derer ist, die sich mit den durch die neue Entwicklung aufgeworfenen grundsätzlichen Fragen, mit dem Problem einer neuen Haltung, einer neuen Weltanschauung auseinandersetzen; die bemüht sind, den Begriff des neuen Europas zunächst in sich selber zu klären, um dann ihrer Umwelt begreiflich zu machen; die zu erkennen beginnen, daß die alten Götter, die man bisher angebetet hatte, falsche Götter waren, zutiefst Ursache und Schuld waren für das harte Schicksal, das dieses Volk in den letzten zwei Jahren erlebte. Und merkwürdig: wenn man früher in Rumänien und besonders in Bukarest den Eindruck gewann, daß eigentlich so ziemlich das ganze „geistige Rumänien" ein Pariser Ableger war, wenn man immer wieder die Auffassung hörte, daß mit dieser „Culture" und der sie „ausübenden" Schicht Rumänien stehe und falle, so kann man jetzt unschwer feststellen, daß unter dieser dünnen französisierenden Schicht eine geistig und kulturell sehr wohl, ja weit besser fundierte Schicht ruhte, die man nur nicht zu Worte hatte kommen lassen, die man geflissentlich ausgeschaltet hatte: Eine Schicht wirklich gebildeter, nicht nur intellektualistischer Rumänen, die nun dank ihrer Schulung im mitteleuropäischen Geistesleben und kraft ihrer Einstellung und Haltung dazu berufen und auch sehr wohl imstande scheinen, zu Trägern einer neuen Weltanschauung zu werden.

So muß man bei näherem Zusehen den Eindruck gewinnen, daß aus den Nöten und Sorgen, die dieses Land und sein Volk in den letzten Jahren durchlebten, etwas Neues zu wachsen beginnt, daß der Umbruch in Rumänien nicht nur ein äußeres Ereignis war, sondern der Beginn einer wirklich neuen Entwicklung. Gewiß, diese Entwicklung ist nur in ihren allerersten Anfängen zu erkennen. Aber sie besitzt offensichtlich eine starke Dynamik, die vielleicht das ganze Bild Rumäniens entscheidend umzugestalten vermag. Sie bringt die Wolkenkratzer des Boulevard Bratianu, auf die das frühere liberalistische Rumänien so stolz war, ins Wanken. Sie wird sie nicht zum Einsturz bringen; aber genau so, wie das große Erdbeben vom letzten Jahr die Ingenieure und Baumeister zu vorsichtigerem und sichererem Bauen nötigte, so kann und wird hoffentlich diese dynamische Entwicklung dazu führen, daß man den neuen rumänischen Staat auf festerem und widerstandsfähigerem Grund aufbaut, als es der Sandboden wesensfremder Ideologien war.

Churchill baut auf Frau Tratsching / Ein Brief von der Front an Dr. Goebbels

Berlin, 2. Februar. Aus einer Reihe von Briefen, die dem Reichsminister Dr. Goebbels im Zusammenhang mit seiner Artikelserie im „Reich" zum Thema der Feindpropaganda von Soldaten der Front zugingen, veröffentlichen wir nachfolgend in einem kurzen Auszug einen besonders bemerkenswerten. In ihm heißt es:

Verehrter Herr Reichsminister! Es drängt mich, Ihnen als Stimme der Front gleichsam zum Thema der Feindpropaganda einiges zu schreiben. Als zu Beginn dieses unseres deutschen, ja europäischen Freiheitskrieges die Bestimmungen über das Abhören ausländischer Sender bekanntgegeben wurden, habe ich, offen gestanden, die darin enthaltenen Maßnahmen nicht ganz verstehen können. Manches erschien mir damals als eine gewisse Härte, ich möchte fast sagen, als Einschränkung persönlicher Freiheit. Dazwischen ist nun der Krieg gekommen. Er hat uns die einmalige geschichtliche Ueberlegenheit des Feldherrntums unseres Führers klar vor Augen geführt. Er hat uns den heldenhaften Geist des deutschen Soldaten und seiner Führung ebenso bewiesen wie die Ueberlegenheit unserer deutschen Waffen, die daheim der deutsche Arbeiter geschaffen hat. Er hat uns aber noch etwas anderes gezeigt, und zwar gerade uns Soldaten, die wir das Glück und die Ehre haben, in den vordersten Reihen kämpfen zu dürfen. Die ganze Verlogenheit und Niedertracht der feindlichen Propaganda, sei es seinerzeit der polnischen oder aber besonders der englischen und ihrer, womöglich noch verlogeneren, noch dümmeren Schülerin, der russischen. Wir haben es erlebt, daß zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets gleich nach dem Fall von Luzk der Gegner in Flugblättern und durch den Rundfunk die Zerschlagung, ja Vernichtung unserer Panzerdivision bekanntgab. Dies eben in dem Augenblick, in dem die gleiche Division über Rowno und Shitomir in kühnem Vorstoß, jeden Widerstand brechend, bis vor die Tore Kiews vorstieß. Seitdem wurde die gleiche Division mindestens vier- bis fünfmal „geschlagen" und ebensooft „vernichtet". Allerdings immer gerade in dem Augenblick, in dem sie in Wirklichkeit zu einem neuen vernichtenden Stoß gegen den Gegner ansetzte oder einen solchen gerade vollendet hatte. Diese „Zerschlagung" bestand nämlich einzig und allein in den Gehirnen russisch-englischer Nachrichtenfälscher und in den Zeitungs- und Rundfunk-„Reportagen" dieser Frontberichter, die die wahre Front noch nie gesehen und ihren Donner nur aus Entfernungen gehört haben, in die sich noch keine, auch nicht die weiteste Granate verirrt hat.

Das ist ein Beispiel unter hunderttausenden. Ich könnte beliebig viele andere solcher Beispiele aufzählen, und es gibt wohl kaum einen Soldaten der Ostfront, der nicht mehr als einmal Aehnliches aus eigener Anschauung kennengelernt hätte. In jedem Falle aber konnten wir uns vom glatten, einwandfreien Gegenteil dessen überzeugen, was da gegen den leichtgläubigen Deutschen losgelassen wurde. Was aber ist der Zweck solcher aus der Luft gegriffenen „Nachrichten"? Es geht den Feinden darum, von innen heraus das deutsche Volk zu zersetzen, um damit zu erreichen, was sie mit den Waffen bisher noch nie erreichten und auch nie erreichen werden. Wie aber kommen sie bei diesem Kampf gegen das Reich, das sie als Vorbild der Ordnung und des Aufbaues fürchten mußten, auf so ausgefallene, zu oft unsinnige Lügen, mit denen sie doch normalerweise Gefahr laufen mußten, als Lügner erkannt zu werden und der Lächerlichkeit anheimzufallen?

Einer der Gründe dafür mag wohl der sein, daß es ihnen einmal gelungen ist, mit einer solchen Lügenpropaganda das deutsche Volk in entscheidender Stunde innerlich zu entzweien. Um den zweiten Grund zu erkennen, muß ich etwas weiter ausholen. Jeder erinnert sich des Wortes vom „fair play", das die Engländer vor dem Kriege mit einem geradezu erstaunlichen Aufwand über die Erde verbreiteten und worunter sie die Anständigkeit, das Spiel mit offenen Karten verstanden oder zumindest von den anderen verstanden wissen wollten. Auch und gerade nach Deutschland drang dieses Märchen vom „fair play". Darauf aber bauten Churchill und ihre kleinen Lügenapostel ihren Plan. Drei Voraussetzungen waren dabei von besonderer Wichtigkeit; um sie nun noch einmal zusammenfassend anzuführen: 1. Die bereits vor dem Kriege in Umlauf gesetzte und leider tatsächlich zu einem fixen Begriff gewordene Parole von der Anständigkeit, dem „fair play" der Engländer und all ihrer Methoden. 2. Die Tendenz des Deutschen, alles mit dem Schein von Objektivität nur irgendwie Uebertünchte, von außen Kommende als das einzig Richtige anzuerkennen, zumindest aber in jedem Geschwätz, und sei es die unsinnigste Lüge, wenigstens einen wahren Kern zu sehen. 3. Schließlich die Neugierde und die überhebliche Geschwätzigkeit gewisser Besserwisser, die in ihrem Drang, sich mit dem Schein des Mehrwissers, des Klügeren, zu umgeben, zum gierigen Hörer und Verbreiter aller, auch der dümmsten Lügen werden.

Sehen wir uns noch einmal ein Beispiel aus der Praxis an: Die Frau Tratsching, sie hat zufällig den englischen Sender gehört, erzählt geheimnisvoll flüsternd der Frau Gimpel: „Haben Sie schon gehört? (Aus ganz verläßlicher Quelle natürlich.) Die xte Division soll vernichtet sein." (Wahrscheinlich hat die Frau Tratsching auch schon etwas von der Verlogenheit und den Methoden sowjetisch-englischer Nachrichtenübermittlung gehört.) Aber, und hier kommt das, worauf die Lüge überhaupt beruht —: „Etwas muß doch dran sein. Der Sohn von Frau X. hat auch tatsächlich schon 14 Tage nicht geschrieben, es muß doch etwas Wahres dran sein."

Darauf aber hat Churchill gebaut. Mit der Geschwätzigkeit, ja Dummheit der Frau Tratsching und ihrer zahlreichen Ebenbilder rechnet er, wenn er diese Lügen ausstreut.

Gegen solche Saboteure unseres Sieges aber, ob aus Klatschsucht, Dummheit oder bewußter Sabotageabsicht, gegen diese Saboteure der Front ebenso wie der kämpfenden Heimat darf genau so wenig Nachsicht geübt werden wie gegen die britisch-jüdischen Verräteragenten, die da und dort noch ihr finsteres Handwerk treiben und die die volle Härte der deutschen Gegenwehr trifft.

Das ist unsere Meinung zu diesem Thema, die Meinung der Front. Nicht nur mit Interesse, sondern mit aufrichtigem Dank verfolgen wir daher alle Maßnahmen, die das Reich und hier in erster Linie Sie, verehrter Herr Reichsminister, in diesem Kampf der Wahrheit gegen die Lüge, im entscheidenden Kampf um unser deutsches Volk und die endlich so hart erstrittene Einigkeit desselben treffen.

Deutschland und sein herrlicher Führer und Feldherr Adolf Hitler Sieg Heil!

Ihr Hannes Goditus, Gefreiter, Feldpost-Nr. 67 847.

Mulmein von den Japanern besetzt

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Tokio, 2. Februar. Mulmein, die etwa 65 000 Einwohner zählende Hauptstadt des Bezirkes Tenessarim in Birma, ist am Montag von japanischen Truppen besetzt worden. Mit diesem bedeutenden Hafen- und Handelsplatz ist den Japanern binnen kurzem die drittgrößte Stadt Birmas in die Hände gefallen.

Kartendienst, Zander (M)

Nach der Besetzung von Mulmein wurde der neue feindliche Luftstützpunkt Mudon im Süden von Mulmein unbrauchbar vorgefunden; die Rollfelder waren von Flattermines vollständig zerstört. Der im Norden der Stadt liegende Flugplatz konnte hingegen infolge des blitzartigen Vorstoßes der japanischen Streitkräfte unversehrt eingenommen werden, wobei den japanischen Truppen zwei Jagdflugzeuge, einige tausend große Benzintanks und mehrere hundert Kraftwagen in die Hände fielen.

An der Birma-Front besitzt die japanische Luftwaffe die Luftherrschaft. Im Verlaufe der bisherigen Bombenangriffe und Luftkämpfe sind dort rund hundert feindliche Maschinen zerstört worden. Darunter befinden sich Flugzeuge, die erst in den letzten Wochen aus dem Nahen Osten an der Birma-Front eintrafen. Gegenwärtig stehen dem Feinde an der Birma-Front nur noch Luftkräfte Tschungkings mit amerikanischen Freiwilligen zur Verfügung.

Zur Einnahme von Mulmein wird festgestellt, daß damit die Birma-Straße, jener von der Gegenseite so viel gepriesene Lieferungsweg nach Tschungking, jede praktische Bedeutung verloren hat.

Außer der Besetzung Mulmeins gab das kaiserliche Hauptquartier am Montag bekannt, daß am Morgen des 1. Februar eine Flotte feindlicher Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer in den Gewässern der Marschall-Inseln erschien und sofort von japanischen Flotteneinheiten angegriffen wurde. Die Japaner setzten einen Kreuzer in Brand, schossen elf feindliche Flugzeuge ab und verursachten auf den übrigen Schiffen beträchtliche Schäden. Die japanischen Streitkräfte erlitten nur leichte Schäden, und zwar an einem kleinen Hilfsschiff, während die übrigen Schiffe sowie die militärischen Einrichtungen auf den Inseln unbeschädigt blieben. Die japanischen Verluste betragen 28 Tote und Verwundete.

Japanische Marineflugzeuge griffen am 30. Januar einen feindlichen Geleitzug in der Banka-Straße vor der Ostküste von Sumatra an und erzielten Volltreffer bzw. zerstörten drei feindliche Transportschiffe von 8000, 6000 und 5000 BRT.

Die Zeitung „Hsin Shun Pao" gibt in einer Sondermeldung bekannt, daß General Tschangfühming, ein Bruder des bekannten Marschalls Tschangfühliang, in Kanton eingetroffen sei, um sich der Friedensbewegung der Nankinger Regierung anzuschließen. „Tokio Nitschi Nitschi" nimmt zu der Lage der Tschungking-Regierung Stellung und schreibt, die Erklärung des USA-Marineministers Knox, der Pazifik sei nicht der wichtigste Kriegsschauplatz, habe die Hilfsbegeisterung der Tschungking-Regierung stark gedämpft.

Rommels Truppen besetzten neue Ortschaften

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 2. Februar. Der englische Nachrichtendienst muß wieder einmal feststellen, daß die letzten 24 Stunden recht schlechte Meldungen für England gebracht haben. Die Sorgen um Ostasien sind nicht geringer geworden, seitdem die Japaner an der schmalen Straße von Johur stehen, die Singapur von der Malaienhalbinsel trennt.

Auch die Nachrichten von der nordafrikanischen Front werden in England nicht ohne Sorge aufgenommen. Die „Times" meint, daß die Lage in Libyen „sehr unklar" sei, eine Wendung, die in englischen Berichten häufiger wiederkehrt. Man versucht, die englischen Schlappen mit dem schlechten Wetter zu entschuldigen. Die Beduinen erklärten nach englischen Darstellungen, daß seit Menschengedenken nicht so schwere Unwetter wie jetzt vorgekommen seien. Der Schirokko wirble dichte Staubwolken auf, die alles begraben und gleich darauf regne es, so daß alle Wege in einen Lehmbrei verwandelt würden. Vielleicht wird sich aber auch der englische Zeitungsleser fragen, warum Rommel und seine Männer diese Schwierigkeiten überwinden, während sie den Engländern zum Verhängnis werden. Sie jammern, daß sie keine Flugzeuge zur Panzerbekämpfung in Nordafrika gehabt hätten und daß auch ihre Artillerie zu schwach gewesen sei. Jedenfalls haben die Truppen Rommels, wie sich aus dem heutigen OKW-Bericht ergibt, neue Ortschaften besetzt. El Abiar liegt jetzt 50 Kilometer östlich von Benghasi, Barce liegt ebenfalls landeinwärts ungefähr 100 Kilometer nordöstlich Benghasis.

Auch die Sowjets tragen zur Enttäuschung der Engländer bei. Sie fühlen sich nach ihren mißglückten Angriffen wohl verpflichtet, die englischen Hoffnungen etwas zu dämpfen und erklären jetzt vorbeugend, „die bittere Kälte und der tiefe Schnee behindern unsere Offensive. Zwar sind wir an den Winter gewöhnt, die Kälte ist jedoch ungewöhnlich stark und unsere Einheiten bestehen nicht nur aus Sibiriern und Bewohnern der arktischen Gebiete. Wir haben auch Ukrainer, Georgier, Armenier und Bewohner der Krim. Das Marschieren ist schwierig, wenn der Schnee bis zur Brust reicht. Häufig müssen die Geschütze von den Mannschaften gezogen werden, weil die Pferde nicht stark genug sind." Auch die Hoffnung auf den östlichen Winter muß England also fahren lassen.

Quisling, Norwegens neuer Premier

Das ist Ministerpräsident Vidkun Quisling: 1886 geboren, aktiver norwegischer Offizier, Militärattaché in Petrograd, wie die Stadt im Weltkrieg umgetauft wurde, lange Jahre Sekretär von Fridtjof Nansen. Also eine Persönlichkeit von besonderer Laufbahn. Die führte ihn später in den auswärtigen Dienst. 1931 wurde er zum ersten Male Minister, und zwar für die militärischen Angelegenheiten, blieb es auch im nächsten Kabinett und gründete dann jene Partei der nationalen Sammlung, die sich in scharfer Ablehnung gegen das Mätewesen erging, zumal Quisling ein Buch gegen die Sowjets verfaßt hatte. Aber auch den Englandkurs der norwegischen Regierung lehnte er scharf ab. Was natürlich zu einer niedrigen Lügenagitation gegen den norwegischen Erneuerer führte, die von London geschürt wurde.

Schon 1932 hatte Quisling Aufruhrpläne der Bolschewisten entdeckt. Seine damalige Aktion verpuffte und blieb ohne Nachhall, da die übermächtige demokratisch-bolschewistische Propaganda ihn verleumdete. Da sah er, daß er auf der parlamentarischen Kampfbahn sein Ziel einer tiefgehenden nationalen Erneuerung niemals erreichen konnte. Seine Kampfansage als Führer der „NS" war eine vollständige, das heißt er vergaß nicht, daß Liberalismus und Demokratie die Wurzeln des Kommunismus sind und somit ebenfalls kompromißlos bekämpft werden müssen. Auch auf außenpolitischem Gebiet sah er klar und predigte einsam die Politik der strikten Neutralität, wohl wissend, daß die Engländer Norwegen im Konfliktsfall in den Krieg stürzen würden. Ueber allem stand schließlich jene germanische Schau, die ihn instinktiv in Deutschland den Führer einer echten europäischen Neuordnung sehen ließ. E. F.

Deutscher Militärattaché in Finnland gestorben

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Helsinki, 2. Februar. Im Alter von 50 Jahren starb am Sonntag in Harviala der deutsche Militärattaché in Finnland, Generalmajor Horst Rössing. General Rössing hatte diesen Posten seit 1935 inne. Die Zeitungen widmen dem Verstorbenen herzliche Nachrufe, in denen sie betonen, daß Rössing ein herzlicher und aufrichtiger Freund Finnlands gewesen sei. Seine längere Tätigkeit in Helsinki habe ihn befähigt, die Verhältnisse genau kennenzulernen. Seine persönlichen Eigenschaften hätten ihm einen großen Freundeskreis im Lande geschaffen.

Freiwilligen-Kundgebung in Paris

Paris, 2. Februar. In Paris fand eine große, von der französischen antibolschewistischen Freiwilligen-Legion veranstaltete Zusammenkunft statt, der 10 000 Personen beiwohnten. Marcel Deat, der Führer der „Nationalen Volksvereinigung", betonte in einer Ansprache, daß Europa durch den antibolschewistischen Krieg seine Einheit verwirkliche. Die Legionäre verteidigten an der Seite ihrer verbündeten deutschen Armee die gemeinsame Zivilisation. Jaques Doriot, der Präsident der französischen Volkspartei und Leutnant in der antibolschewistischen Legion, führte u. a. aus, daß das, was seine Kameraden und auch er im Laufe dieser Monate gesehen haben, ihm die Gewißheit gegeben hätten, daß die Gefahr noch viel größer war, als anfänglich angenommen wurde. Der Führer habe durch seinen Angriff gegen den Bolschewismus Frankreich, Europa und der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen.

Ritterkreuzträger Wilhelm Spies gefallen. Der Ritterkreuzträger Hauptmann Wilhelm Spies, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, ist an der Spitze seines Verbandes bei einem Tiefangriff im Ostfeldzug den Heldentod gestorben.